

Radmähen oder Kreishauen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **50 (1954)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-114906>

Nutzungsbedingungen

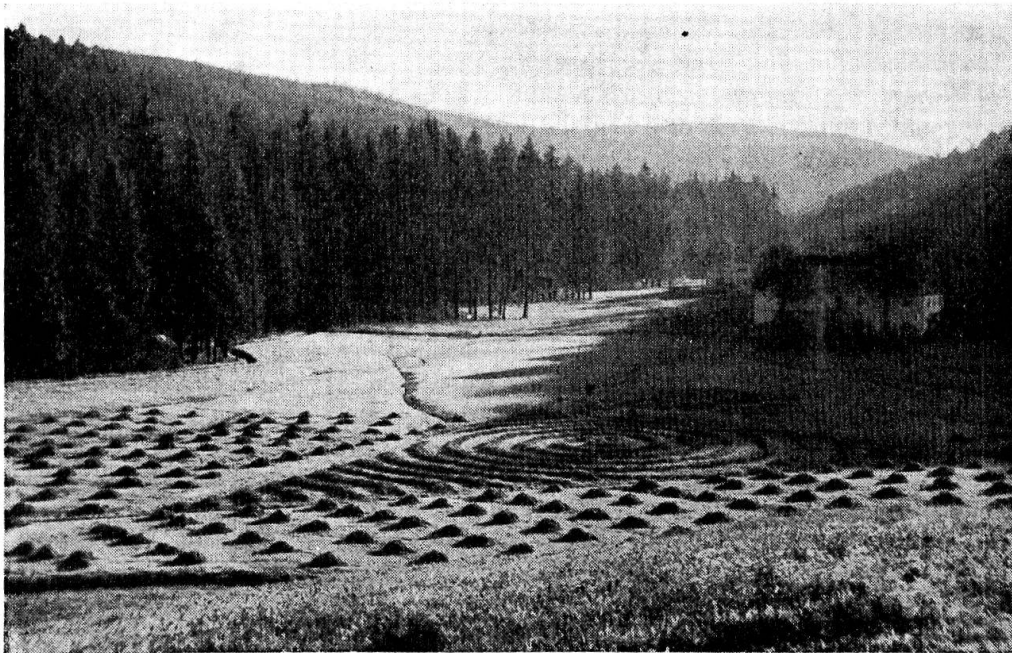
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Radmähen in Moldau, 1940.

Miszelle

Radmähen oder Kreishauen

Richard Wolfram¹ hat um weitere Belege für die Verbreitung des Radmähens gebeten, wobei Belege aus Böhmen noch offen standen. Nachfolgend sei von meiner Beobachtung im Jahre 1940 in Moldau, hart an der sächsischen Grenze, aus dem Teile Böhmens berichtet, der bis 1945 von Deutschen besiedelt war. Auf dem beigefügten Bild – die Aufnahme stammt von meinem Freunde Wille Bergauer, ehemals in Brüx – sehen wir auf dem Wiesenzipfel des Eisenbahners Anton Rudolph das Gras in Spiralform gemäht, während die Nachbarn in Streifen gemäht haben. Nach seinen Angaben machte er es seit 1920² jedes Jahr so. Seine Eltern hätten es nicht gemacht und wie er darauf gekommen sei, wusste er nicht mehr zu sagen. Nur könnte er sich daran erinnern, dies in seiner Jugend – vor ca. 40 Jahren – bei vielen alten Bauern im Dorfe gesehen zu haben. Als Grund für diese Form zu mähen gab er an, er könne so in einem fort hauen und weg von den die Wiesen durchziehenden Gräben, in der Mitte liesse er nichts stehen. Der andere Radmäher in Moldau, Anton Perner, kannte es von seinem Vater und Schwiegervater, auch konnte er sich erinnern, es in seiner Schulzeit, vor 40 Jahren, bei anderen im Dorfe und während des 1. Weltkrieges in Salzburg gesehen zu haben. Er machte es seit 1921 so² und kannte es nur bei Gras; auch er liess nichts in der Mitte stehen. Nur das Gelände müsste eben und genügend gross sein. Er nannte es «Kreishauen»; als Grund gab er Zeitersparnis an. Bei einem halben Scheffel (= 14 a) brauchte er so keine zwei Stunden, sonst aber mindestens eine Stunde länger, denn es fiel der Zeitverlust durch das Zurücklaufen beim Streifenmähen weg. Es könnten auch zwei Mann hauen, die sich einander treiben. Zur Orientierung sei noch gesagt, Moldau war ein Bauerndorf auf dem Kamme des Osterzgebirges bis 1945 von 800

¹ SAVk 44 (1947) 270–278.

² Die Jahreszahlen 1920 und 1921 hängen wohl mit der Übernahme der väterlichen Wirtschaft zusammen.

Deutschen – wahrscheinlich fränkischer Herkunft seit dem 12. Jahrhundert – besiedelt und bis 1938 waren noch einige tschechische Grenzbeamte dort. Die Bodennutzung war infolge Klima und gebirgiger Höhenlage karg.

Richard Wolfram und Heinrich Winter knüpfen an das Radmähen uralte Sinnggebung und verbinden es mit dem Sinnbild der Spirale, der «Trojaburg» u. a.¹ Es besteht hierbei die Gefahr, der die oft dilettantischen Sinnbildforscher einer glücklicherweise vergangenen Zeit verfallen waren ähnlich wie die Psychoanalytiker, nämlich dass sie allein von der Form auf den Inhalt schlossen. Sie geben damit dem Bild einen Sinn, nicht die Träger. Die beiden Forscher haben allerdings Angaben von ihren Gewährsleuten erhalten, die eine solche Sinnggebung zuließen, aber vielleicht ist ihnen gegenüber mehr Kritik am Platze. Dagegen wurden mir von meinen beiden Radmähern nur wirtschaftliche, ja man kann fast sagen materialistische Gründe für diesen Arbeitsbrauch angeführt, obwohl ich durch vorsichtige Fragen magische Gedanken anzuschneiden versuchte. Man muss sich da fragen, stehen wir hier am Ende oder am Anfang eines Brauches? Sind es schon Verfallserscheinungen, dass jegliche Sinnverbindung verloren ist und nur noch reale Erklärungen angegeben werden, weil alles andere schon verschüttet ist? Oder war es am Anfang so, dass die Mäher durch Überlegung oder durch Probieren darauf gekommen waren, dass sie dabei mit weniger Zeitaufwand die gleiche Leistung erhielten und dass sie dann diesen Arbeitsvorteil überlieferten. Später sind in diese Form, die durch ihre Gestaltung dazu Anlass gibt, Glaubensvorstellungen hineingelegt oder von anderen formähnlichen Gebilden übertragen worden. Erst ist das Ding oder die Handlung da und dann werden sie mit Vorstellungen belebt oder an schon Vorhandenes angepasst.

Die von Wolfram vermutete Slawengrenze wird durch meinen Beleg nicht überschritten, denn die Träger waren Deutsche im slawischen Staatengebiet. Ob die Grenze so weit westlich liegt, wie sie L. Schmidt² annehmen möchte, bezweifle ich, es bedarf aber hierzu noch weiterer Belege. b.

¹ Leopold Schmidt, Gestaltheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. In: Mitt. d. Anthropol. Ges. i. Wien 80 (1950) 30, übt Kritik an diesen Ausdeutungen.

² Schmidt a.a.O. 31.